

Behutsam Vertrauen säen

Über den sensiblen interreligiösen Dialog in der Erzdiözese Ibadan in Nigeria

Den Austausch zwischen muslimischen Gläubigen und den Anhängerinnen und Anhängern christlicher Kirchen in Nigeria fördert die Friedens-, Entwicklungs- und Gerechtigkeitskommission (JDPC) der katholischen Erzdiözese Ibadan. Ein Friedensförderungsprogramm des Zivilen Friedensdienstes trägt im Rahmen dieser Arbeit zu einer gewaltfreieren Kultur, verstärktem Dialog und besserem gegenseitigen Verständnis der Religionen in einer der ruhigeren Regionen eines Landes bei, in dem religiös gefärbte Gewalt die Entwicklung hemmt.



Welcher Religion ein Mensch angehört, ist in Nigeria ein integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Rund um Kirche oder Moschee spielt sich ein bedeutender Teil des sozialen Lebens der meisten Nigerianerinnen und Nigerianer ab und in der Gesellschaft ist die Zugehörigkeit zu einer Religion ein wichtiger Identität stiftender Faktor. Leider gewinnt diese religiöse Identifikation gerade bei Auseinandersetzungen besonders an Wichtigkeit. Wenn auch die eigentlichen Konfliktursachen oft wenig mit religiöser Weltanschauung zu tun haben, wird Religionszugehörigkeit als Mobilisierungsfaktor missbraucht. Alle paar Monate gehen Berichte und Bilder durch die nationale und internationale Presse, welche die gewaltsamen Auseinandersetzungen mit oft hunderten Toten zeigen.

Religionszugehörigkeit als Mobilisierungsfaktor missbraucht

In der Erzdiözese Ibadan, im Südwesten Nigerias, hält sich der Anteil der beiden größten Religionen Christentum und Islam in etwa die Waage. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in der Fünf-Millionen-Stadt und ihrer Umgebung sind Yoruba. Oft finden sich selbst in derselben Familie Christen und Muslime. Nichtsdestotrotz besteht zwischen Muslimen und Christen, als auch zwischen den einzelnen christlichen Glaubensrichtungen Misstrauen und Wettbewerbsdenken. In diesem Umfeld trägt ein Projekt des Zivilen Friedensdienstes seit über fünfeinhalb Jahren zur Förderung einer gewaltfreieren Kultur bei. Das Programm wurde 2005 von der Friedensfachkraft der AGEH, Claus Schrowange, zusammen mit der Friedens-, Entwicklungs- und Gerechtigkeitskommission JDPC ins Leben gerufen. Im August 2008 kam ich als unterstützende Fachkraft hinzu und habe die Leitung seit Juni 2009 übernommen. Die Förderung des Dialoges und die Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses zwischen Religionen bilden einen integralen Bestandteil dieses Friedensförderungsprogramms der Kommission.

Vorurteile bewusst machen

Wir machen Interreligiosität zum Beispiel in unserem Friedenerziehungsprogramm in Sekundarschulen zum Thema. Die Jugendlichen sollen sich ihrer eigenen Vorurteile gegenüber Anhängern anderer Religionen bewusst werden. Zugleich erfahren sie, dass Verschiedenartigkeit etwas Interessantes ist und Gelegenheit zum gegenseitigen Lernen gibt. An Hand eines Dokumentarfilms über einen vorbildlichen Fall von interre-



ligiöser Kooperation, zwischen einem Imam und einem Pastor im Norden Nigerias, zeigen wir den Oberstufenschülerinnen und -schülern einen alternativen Weg der Konfliktbeilegung. Nach der Filmshow ist Zeit zur Diskussion. Viele unserer Partnerschulen sind muslimische Schulen, dennoch werden wir als katholische Organisation herzlichst empfangen. Man kennt uns als glaubwürdige Entwicklungsorganisation - das Ergebnis jahrelanger Zusammenarbeit und ehrlich gemeinter Aufklärungsarbeit, ohne jeglichen Hintergedanken.

Wege zur Deeskalation gesucht

Kernstück der interreligiösen Arbeit ist eine jährliche Konferenz zur Förderung des intra – und interreligiösen Dialoges und der Kooperation. Diese zweitägige Konferenz wird zusammen mit unserem langjährigen Partner, dem Department für Islamische und Arabische Studien an der Universität Ibadan durchgeführt. 2006 waren die Zielgruppe der Konferenz Imams, Pastoren und Priester, 2007 waren es Leiter von muslimischen und christlichen Jugendorganisationen und 2008 war diese an die Leiterinnen religiöser Frauengruppen gerichtet. Im Dezember 2009 fand diese zum vierten Male statt. Diesmal nahmen führende Vertreterinnen und Vertreter religiöser Gemeinschaften und verschiedener Medienhäuser die Rolle der Medien in der Förderung der interreligiösen Zusammenarbeit und des Dialoges unter die Lupe. Der Austausch zeigte einerseits klar, wie sensibel die Beziehungen und stark das Wettbewerbsdenken zwischen und innerhalb der Religionen ist, andererseits offenbart er, dass allen eine Verbesserung der momentanen Situation am Herzen liegt. Ein Komitee verfasste ein Kommuniqué mit klaren Vorschlägen und Handlungsanweisungen für die Presse, wie diese deeskalierend in religiös gefärbten, gewaltsamen Auseinandersetzungen wirken und den Dialog zwischen den Religionen fördern kann.

Durch die langjährige Zusammenarbeit mit Vertretern muslimischer Organisationen haben wir auch einflussreiche Fürsprecher für unsere Arbeit aus der muslimischen Gemeinde gefunden. Durch ihre Empfehlung eröffnen sich uns weitere Kooperationsmöglichkeiten. Wir konnten beispielsweise Dozenten in einer privaten

muslimischen Lehrerausbildungsstätte in Friedenserziehung fortbilden. Der Empfang war von Neugier geprägt und wir trafen auf großes Interesse mit uns zusammenzuarbeiten. Viele der Lehrer luden uns in ihre Schulen ein. Die Anzahl unserer Partnerschulen wuchs.

Besser vorbeugen, als heilen!

Oft werden wir gefragt wieso wir denn hier im Südwesten des Landes tätig sind, wo doch die meisten gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Mitte oder im Norden des Landes stattfinden. Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Muslimen und Christen sind hier in Ibadan eher eine Seltenheit. Dennoch bestehen teils extremes Misstrauen und verhärtete Vorurteile zwischen den Religionen. Durch unsere Arbeit wollen wir aufklären, Vertrauen schaffen und dem Überschwappen von interreligiöser Gewalt aus anderen Teilen des Landes vorbeugen. Denn von einem sind wir überzeugt hier in Ibadan: Vorbeugen ist besser als heilen!

Religiös gefärbte Gewalt hemmt die Entwicklung im bevölkerungsreichsten Land Afrikas. Mit der Ausweitung des Zivilen Friedensdienstes in Nigeria um einige Stellen hoffen wir, dass die positiven Erfahrungen aus Ibadan auch in anderen Regionen des Landes zum Tragen kommen. In Teilen des Landes, in denen sich ethnische und religiöse Trennlinien überlagern, also Muslime nicht nur einer anderen Religion, sondern auch einer anderen ethnischen Gruppe angehören als Christen, ist die Suche nach interreligiöser Kooperation noch notwendiger aber die Distanz zwischen den Religionen noch größer. Wichtige Voraussetzungen für ein besseres Miteinander sind, dass die religiösen Institutionen sich aktiv an vertrauensbildenden Maßnahmen beteiligen und geschehene Gewalttaten mit allen Beteiligten aufgearbeitet werden.

Ulrich Thum

Ulrich Thum ist seit August 2008 Berater für Friedensarbeit der Friedens-, Entwicklungs- und Gerechtigkeitskommission (JDPC) der katholischen Erzdiözese Ibadan, Nigeria

Links: Gruppenbild mit den TeilnehmerInnen der interreligiösen Konferenz 2010 in Ibadan. Oben rechts: Ulrich Thum.

Mitte: Bei der interreligiösen Konferenz im Jahr 2009 stand die Verantwortung der Medien in Konflikten im Mittelpunkt.

Rechts: Rollenspiele zum Thema Konflikt während einer Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer.

Fotos: Ulrich Thum

